№ 36. 1877. Israelitische 8. Jahrgang.

Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch
u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt“ von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf.
Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift“ à 25 Pf. des „Literaturblatts“ à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber
Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 5. September.

Inhalt:

Wochen-	Septembr. 1877.	Ellul. 5637.	Kalender.
Mittwoch . . .	5	27	
Donnerstag . .	6	28	
Freitag	7	29	
Sonnabend . .	8	1	Tischri. Rosch haschana 5638
Sonntag . . .	9	2	Rosch haschana 2. (E. 7,11)
Montag	10	3	Zom Gedaljah.
Dienstag . . .	11	4	

Zum Jahreswechsel.*)

I.

Das Neujahrsfest findet diesmal die Israeliten in Europa und Amerika, in allen an der Gesammtbewegung der Begebenheiten betheiligten Orten, ebenso wie die Mitbürger alle, in gedrückter Stimmung. Ein Krieg, voll von Blut und Gräuelthaten hüben und drüben, das Ende noch nicht abzusehen, der die Gefahr allgemeiner kriegerischer Verwickelungen drohend im Hintergrunde erscheinen läßt. Zerwürfnisse im Innern der meisten Länder, Kämpfe zwischen den religiösen, politischen Parteien und zwischen den Volksklassen, ein immermehr wachsender Haß, Hader, das Ende nicht abzusehen, und der eine friedliche Ausgleichung, ein einträchtiges Zusammenleben in immer weitere Ferne gerückt erscheinen läßt. Und wen diese allgemein menschlichen und etwas mehr idealen Interesse nicht berühren, der empfindet doch den Druck, der auf allen materiellen Interessen ruht, das Stocken aller Geschäfte, „die schlechten Zeiten“, wovon unter Tausenden kaum Einer unberührt bleibt, deren Ende, deren Wendung zum Besseren auch noch nicht abzusehen ist.

Das israelitische Neujahrsfest ist allerdings nicht dazu bestimmt, über die politische Weltlage, über nationale, kirchenrechtliche, gewerbliche und geschäftliche Dinge nachzusinnen. Stellen wir eine Rund-, Aus- und Einschau am Roschhaschanah an, so soll sie sich nach ganz anderen Gesichtspunkten wenden, als nach denjenigen, welche täglich unsere Zeitungen beschäftigen. Aber sowie das Gebet um פרנסה וכלכלה, um das tägliche Brod, doch auch zu den Neujahrgebeten gehört, wie es selbst am ersten Tage in diesem Jahre (Sabbath), wo es sozusagen offiziell (in אבינו מלכנו) ausgewiesen ist, dennoch zu manchen Hinterthüren sich wieder eindrängt, so [illegible] es doch keinem gewehrt und keinem verargt werden können, wenn er des Zeitverlaufes auch in ordinärst-materiellem Sinne, am Neujahrstage gedenkt.

Aber in dem höchst-idealen Sinne, von dem aus das Judenthum an den heiligsten Tagen in das Weltganze, d. h. in die Menschheit hinausblicken lehrt, drängt sich das Bild der trüben Gegenwart erst recht auf und tritt in den Vordergrund. Auf diesen höchst-idealen Standpunkt stellt uns ja das erhabenste der Neujahrsgebete: „Gib, Ewiger unser Gott, Ehrfurcht vor Dir in das Herz aller Deiner Geschöpfe, daß sie vor Dir sich beugen, daß alle einen Bruderbund bilden um Deinen Willen zu thun mit ganzem Herzen, damit das Unrecht schwinde und Bosheit und Hochmuth wie Rauch dahingehe — —“

Wir sind von diesem Ideal der israelitischen Religion noch weit entfernt. Aber noch mehr! Man kann ganz frei sein von thörichtem Preisen vergangener Zeiten, von armseligem Verkennen des Großen, was die Neuzeit geschaffen hat, von zelotischem Geifern über die Schlechtigkeit der Menschen unserer Tage überhaupt und der Juden insbesondere — und man darf, man muß doch sagen, daß wir der Erfüllung jenes Neujahrsgebetes ferner gerückt sind, als in der jüngsten Vergangenheit.

Denn wir durften bis vor ziemlich kurzer Frist sagen (und wir mochten uns wohl des rühmen), daß die Weisen und Edlen, daß die auf den Höhen des Menschenthums Stehenden insgesammt mit uns jenes Gebet als das schönste und würdigste, unsere messianische Lehre und Hoffnung in Wahrheit als Ziel und Krone der weltgeschichtlichen Entwickelung anerkannten. Mochte man auch das Streben der Friedens-

*) Im Leitart. der vor. Nr. l. in der 4. Zeile getraut statt getrennt.

freunde, die Bemühungen zu schleuniger Herstellung eines ewigen Friedensbundes, die Vorschläge zu baldigster praktischer Einführung allgemeiner Entwaffnung und eines Völker-Schiedsgerichts, für jetzt noch als unausführbar und etwas illusorisch ansehen — man gab doch zu, daß alles dieses prinzipiell nöthig sei, daß es endlich einmal, wenn auch „in später Zukunft (באחרית הימים, wie ja die Propheten Israels selber sagen) dahin kommen werde und müsse. Das ist anders geworden! Mehr ist von Juden selbst und von Nichtjuden nicht gespöttelt worden über den „persönlichen Messias, der die Juden zusammenrufen und nach Palästina führen werde" — als jetzt des Spottes ausgeschüttet wird über die „reine" Messiaslehre, über diejenigen, die von ewigem, ja von Frieden zwischen den Völkern überhaupt „träumen, faseln." Das Naturgesetz für die Racen soll Kampf sein, bis dahin, wo jede „ihren Boden" allein besitzt und alles Fremde ausgerottet haben wird, aufgezehrt, — wenn auch nicht buchstäblich im Sinne der Kannibalen — aufgesogen. Kampf zwischen den Religionen, bis sie alle sich einem Gebote unterworfen haben, zwischen den Ständen und Besitzklassen, bis eine herrscht oder alle zu sich — erhoben oder niedergezogen — darüber ist man nicht einig, darum dreht sich eigentlich der Streit. Wir sind von dem allgemeinen Bruderbunde darum weiter entfernt, als vor Kurzem noch, weil so Viele von einem solchen gar nichts wissen wollen. Das ist ein Gedanke, der mehr als der an schlechte Geschäfte und allerlei augenblickliche Uebel- und Nothstände niederbeugend wirkt.

Der beschränkte Wahlmodus bei Bildung der isr. Vorstände im Großherz. Hessen.

(Schluß.)

Allein die Aufgabe des Vorstandes ist vornehmlich eine religiöse. Seiner Obhut und Fürsorge ist der Religionsunterricht und der öffentliche Cultus anheimgegeben. Sie zu fördern und ihren Zustand immermehr zu verbessern, ist seine höchste und heiligste Pflicht. Es sind demnach in erster Reihe nicht materielle, sondern geistige Güter der Gemeinde, die er zu bewahren berufen ist. Für sie muß er Verständniß und Interesse haben. Und wenn in die protestantische Synodal-Verfassung die auch von Liberalen gutgeheißene Bestimmung aufgenommen worden ist, es sei von den in den Kirchenvorstand zu wählenden Mitgliedern zu verlangen, daß sie einen kirchlichen Sinn an den Tag legen, so ist ein ähnliches Verlangen an den israelitischen Vorstand zu richten umso gerechtfertigter, als ihm eine viel größere Befugniß in Religionssachen zusteht. Wer kennt aber in dieser Beziehung die Gemeindeglieder? Doch nur die Gemeinde selbst.

In vielen Gemeinden sind gegenwärtig zwei Richtungen vorhanden: eine orthodoxe und eine reformatorische. Zwischen ihren beiden Extremen liegen öfters viele Schattirungen, die erst durch lange Beobachtung erkannt und von einander geschieden werden können. Beide Richtungen haben in der Gemeinde ihre Berechtigung. Wenn nun beide durch geeignete Männer aus ihrer Mitte im Vorstande vertreten sind, so können sich leicht die Gegensätze abschleifen, eine Vermittlung herbeigeführt und ein Verständniß erzielt werden, das wiederum einen wohlthätigen Reflex auf die Gemeinde selbst wirft. Das dient zum Frieden und Gedeihen der Gemeinde. Wer kennt aber die verschiedenen Richtungen innerhalb der Gemeinden und die Personen, die der einen oder der anderen angehören? Doch nur die Gemeinde selbst, und nur ihr allein ist's möglich, die geeigneten Personen für den Vorstand herauszufinden.

Durch die Bevormundung der Gemeinde von Seiten des Staates resp. durch die eingeführte Wahlart aber saßen in manchen Gemeinden Jahrzehnte hindurch nur Männer einer Richtung im Vorstande oder, was sich als gleichbedeutend herausstellte, der Vorstand war stets zusammengesetzt theils aus religiös Indifferenten, theils aus sehr reformistisch Gesinnten; die der andern Richtung Anhängenden hingegen, die öfters sogar die Majorität der Gemeinde ausmachten, blieben gänzlich ausgeschlossen. Und der Vorstand, meist aus der Wahl der Gemeinde hervorgegangen, sah diese nicht als seine Mandantin an, nahm selten Rücksicht auf ihre Stimme, ging vielmehr seinen eigenen Weg, traf Anordnungen und belastete die Gemeinde nach eigenem Belieben. Daß es unter solchen Umständen auch Gemeinden geben mußte, die viele Jahre hindurch ihre Verwaltung in die Hände einer zusammenstehenden, nach Gunst verfahrenden Coterie gelegt sahen, ist leicht ersichtlich, und manche Gemeinde wird von einer solchen Cotteriewirthschaft Manches zu erzählen wissen. Und was war die Folge von diesem Allen? Die Folge davon war, daß sich eines sehr großen Theiles der Gemeinde Mißtrauen, Unzufriedenheit und Erbitterung bemächtigt haben, die zuletzt gipfelten in dem Worte: Trennung. Hierin liegt nun die Hauptursache, warum in Hessen mehr getrennte Gemeinden angetroffen werden, als im großen Königreiche Preußen, ja wahrscheinlich in ganz Deutschland. Wäre das allgemeine Wahlrecht den Gemeinden verblieben u wären auch Anhänger der orthodoxen Partei in den Vorstand gewählt worden, so würde es sicherlich nicht zu einer so großen Anzahl von Trennungen gekommen sein. Denn die orthodoxen Mitglieder würden, selbst wenn sie die Minorität bildeten, bei den Maßregeln, die der Vorstand ergreifen wollte, wodurch sich die orthodoxe Partei in ihren Anschauungen hätte verletzt fühlen können, denselben auf den Ernst der Sache aufmerksam gemacht haben, und auf die Gefahren, die es für's Gemeindewohl hätte, wenn in Folge derselben ein Theil sich von der Gemeinde trennen würde. So wie die orthodoxen Mitglieder den Vorstand aus manchen Illusionen geweckt, so hätten sie anderseits in manchen Vorkommnissen als Repräsentanten ihre Partei begütigend auf letztere eingewirkt.

Da nunmehr in manchen Gemeinden schon Jahrzehnte verstrichen sind, seitdem die Trennung stattgefunden, und da sich die Separatgemeinden unterdessen immermehr consolidirt haben; so läßt sich an die Zurückgabe des allgemeinen Wahlrechts an die Gemeinden die Hoffnung nicht knüpfen, daß die Trennung aufgehoben und beide Theile sich wieder zu einer einheitlichen Gemeinde vereinigen würden. Doch wenn nicht auf religiösem, so doch auf finanziellem Gebiete ist eine Vereinigung oder eine Compromiß möglich und wünschenswerth, damit beide brüderlich und einträchtig nebeneinander leben und gedeihen können.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Stettin, 29. Aug. Von Cassel, Hannover u. s. w. wird uns mitgetheilt, daß die Rabbiner sich an die General-Commandos der betreff. Armee-Corps gewendet haben, damit den jüdischen Soldaten an den bevorstehenden Feiertagen (ר"ה וי"כ), welche d. J. fast überall in die Zeit der Herbstmanöver fallen, Urlaub und Gelegenheit zum Besuch eines jüd. Gottesdienstes gewährt werde, und daß dies genehmigt worden ist. Selbstverständlich ist das auch hier geschehen und zwar mündlich bei dem commandirenden General und durch genaue Rücksprache mit dem Saatschef, der eben die einzelnen Verfügungen zu treffen hat. — Eine Beurlaubung durch Corpsbefehl ist nicht zulässig, es müssen die einzelnen Soldaten bei ihren Vorgesetzten Urlaub nachsuchen, und diese sind angewiesen, ihn nach Möglichkeit zu ertheilen. Es fragt sich z. B., ob einzelne Truppentheile nicht zu weit von einem Synagogen-Orte liegen; ferner ist ein Unterschied zwischen dem Infanterist und dem Cavalleristen, der sein Pferd nicht

mitnehmen kann, so daß dann auch ein Christ zur Wartung des Rosses zurückgelassen werden muß. Und so kommt im Dienst noch Manches in Betracht, was ein Rabbiner nicht eben zu wissen braucht.

Lächerlich ist's wieder einmal, wenn ein orthodoxes Blatt dem Rabb. von Würzburg Lorbeerkränze flicht, weil dieser „Verfechter aller orthod. Interessen" auch ein Gesuch eingereicht und Antwort erhalten hat. Als ob man dazu *orthodox* sein müsse, und als ob das eine besondere Gunst gegen den ehrwürdigen Herrn sei, was nach den allgemeinen Vorschriften geschieht! Wir wiederholen, was wir schon früher gesagt; es ist unnütz und seltsam, wenn die Rabbiner um Beurlaubung der Juden *bitten* — auf *Bitte* hat der Offizier nichts zu gewähren — es bedarf nur der *Anzeige*, daß dann und dann Feiertag ist, das Weitere verfügt der Commandirende dann schon.

A. M. **Von der Oder**, im August. (Or.-Corr.) Die letzten Nummern der Wochenschrift beschäftigen sich wiederum viel mit dem Gesetze über den Austritt aus der Synagogengemeinde resp. mit den Bestrebungen zur Gründung von Sondergemeinden, in Betreff deren namtlich den bekannten Separatistenrabbinern zu Frankfurt a. M. und Mainz Schuld gegeben wird, die eigentlichen Schürer und Treiber zu sein. Das muß zugegeben werden, ohne deshalb die reinen Absichten, die Ueberzeugungstreue, die Gelehrsamkeit derselben verdächtigen zu wollen. Der Fehler in der Anschauung dieser Herren liegt aber darin, daß sie, selbst in gesicherter Lebensstellung befindlich, die Sachlage von ihrem Studirzimmer aus beurtheilen, und von dem Gesichtskreis ihrer selbstgeschaffenen Gemeinden ausgehend, in dem Urtheile befangen sind, daß die Gründung von Separatgemeinden überall und jetzt so gut zu bewerkstelligen sein würde, als es ihnen in ihrem Wirkungskreisen vor Jahrzehnten unter besonders günstigen Umständen gelungen ist. Dem gegenüber soll hier, was eigentlich wohl in der Wochenschrift nicht geschehen ist, einfach auf die *materiellen* Schwierigkeiten hingewiesen werden, welche in der Praxis die Bildung von Separatgemeinden fast unmöglich machen. Diese Schwierigkeiten wird Jeder empfinden, welcher der Ausführung dieses Versuchs praktisch näher getreten ist. Ein bekanntes Wort des großen Friedrichs war, zum Kriege gehöre erstens Geld und zweitens Geld und drittens Geld. Ebenso ist es mit der Bildung von Sondergemeinden.

Mit einem Cheder oder nothdürftig ausgestatteten Zimmer als Synagoge, den ersten besten Polen als Chasan, wie vor 50 Jahren, geht es heute absolut nicht mehr; schon unserer Kinder wegen nicht, die heute nicht mehr, wie vor 50 Jahren, von dem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten sind, die im Gegentheil immer angeregt sind, unsere Einrichtungen mit denen der öffentlichen Schulen, die sie besuchen, mit denen ihrer Mitschüler zu vergleichen. Das haben auch die Herren in Frankfurt, Mainz, Berlin gefühlt, die sich ganz schmucke Synagogen gebaut haben, ja sogar mehr oder weniger Chorgesang cultiviren, die nöthigen Beamten anstellen ꝛc.

Zur Gründung einer Separatgemeinde gehört also in erster Reihe: ein *würdiges geeignetes* Lokal — also eigene Synagoge — zum Gottesdienst, ein *akademisch* gebildeter Rabbiner als Prediger und Lehrer, ein musikverständiger Chasan, abgesehen von Schechita, Mikwah ꝛc.

Dazu gehört aber viel Geld und demnach eine genügende Anzahl vermögender, zum Austritt bereiter Männer, die aber auch Willens sind, die erforderlichen Geldopfer *auf die Dauer* zu bringen

Das ist nicht Alles, es ist noch unbedingt erforderlich, daß die Führer und der Kern solcher Separatgemeinde mindestens aus gesellschaftlich und geschäftlich unbedingt unbescholtenen und *wohlgeachteten* Männern besteht.

Man kann dem freilich entgegenhalten, daß die Hauptgemeinden keineswegs von unlautern Elementen frei sind; das Gleichniß paßt nur nicht. So wenig sich eine Commune davon frei halten kann, so wenig kann es eine der bestehenden Synagogengemeinden. Dafür sind es eben vom Staate angeordnete Gemeinschaften und haben kein Ausschließungsrecht

Anders mit einer sich bildenden Separatgemeinde, die darin nur mit einem öffentlichen Vereine auf einer Stufe steht und angewiesen ist, sich die öffentliche Achtung und gute Meinung zu erwerben, denn ohnedies geht es heute auch nicht mehr. Dazu kommt, daß sich eine Genossenschaft, welche *besonders Religiosität* auf ihre Standarte schreibt, gefallen lassen muß, wenn die öffentliche Meinung die allgemeine Moral ihrer Mitglieder besonders unter die Lupe nimmt.

Und darüber dürfen wir uns keinen Illusionen hingeben, daß leider auch bei uns Juden sich nicht immer (ja ziemlich selten!) strenge Rechtlichkeit im geschäftlichen, strenge Unbescholtenheit im gesellschaftlichen Verkehr mit äußerer ceremonieller Frömmigkeit decken.

An diesen Schwierigkeiten — eine größere Anzahl vermögender, in größerem Maßstabe opferwilliger, nach jeder Richtung hin durchaus unbescholtener und wohlgeachteter Männer zu vereinigen, welche Willens sind, sich von der Hauptgemeinde loszureißen und an die Spitze einer Sondergemeinde zu stellen — wird der wohlgemeinteste Versuch zur Separation bei ernsten Männern meistens scheitern.

Bei dieser Gelegenheit will Schreiber dieses auch dem Andenken eines zu früh verblichenen Freundes gerecht werden. Dieser war unbezweifeltester Orthodoxie, selbst eine Hauptsäule der Partei, aber an die Spitze einer größeren Gemeinde gestellt und im praktischen Leben stehend, hat zu einer Zeit, als dies Gesetz wegen Austritts aus der Synagogengemeinde nur erst in der Luft schwebte (1873), wiederholt mit Schreiber dieses die Fragen discutirt, und auf das Allerdringlichste vor unbedachtem Gründen von Sondergemeinden gewarnt. Er betonte die eben geschilderten Gesichtspunkte, hob die großartigen erforderlichen Opfer hervor, gestützt auf Erfahrungen, die ihm nahestehende Freunde gemacht hatten. Ja er ging noch einen Schritt weiter, er sagte, daß, wenn er auch den Erlaß des Gesetzes wegen des Austritts principaliter unterstütze, er doch überzeugt sei und hoffe, daß es von keinen sonderlichen praktischen Folgen sein werde. Er halte es sogar für Pflicht der Sondergemeindler, nicht aus der Hauptgemeinde auszutreten, denn da es sich hier nur zunächst um den Geldbeitrag handle, könne es denen, die entschlossen seien, große Geldopfer zu bringen — und Andere, meinte er, müssen davon bleiben — nicht auf den Beitrag der Hauptgemeinde ankommen, wodurch sie sich auf jeden Fall das Anrecht an allen Gemeindeinstituten, Stimmrecht ꝛc. sicherten. Zum Schlusse noch eins: Schon damal schwebte uns die Schwierigkeit wegen der Begräbnißplätze vor. Vor der Moral und dem gesunden Menschenverstand ist jede Gemeinde berechtigt, den Ausgetretenen das Begräbniß zu verweigern, oder noch besser sind diejenigen, welche die Gemeinschaft mit Neologen ꝛc. durchaus perhorresciren, verpflichtet, auch die Gemeinschaft auf dem Begräbnißplatze aufzuheben, d. h. eigene Friedhöfe anzulegen.

Darüber, daß die bevorstehende Gesetzgebung, die Anlage noch *besonders* abgesonderter confessioneller Friedhöfe nicht begünstigen wird, braucht wohl kein Wort verloren zu werden. Es wäre auch die Genehmigung der Anlage eines neuen orthodox jüdischen Friedhofs, polizeilich betrachtet, ein höchst bedenklicher Präcendens. Wo sollte das heutzutage, wo die religiöse Sectenbildung im Schwange ist, mit all den Kirchhöfen hinaus?!

Im Gegentheil, die liberale Mehrheit drängt darauf, daß alle confessionellen Friedhöfe sequestrirt werden sollen, und daß eine Abtrennung auf den allgemeinen Friedhöfen nach Confessionen sogar *verboten* werden solle. Dem gegenüber ist die Mahnung an uns Juden um so gerechtfertigter, die Kräfte nicht zu zersplittern und gemeinsam den Gefahren zu begegnen.

G. **Colberg**, im August. (Or.-Corr.) Am Sabbath Ekew, den 28. v. Mts., beging das hiesige jüdische Kurhospital sein *drittes* Stiftungsfest durch einen Festgottesdienst

im Betsaale der Anstalt. Eine zahlreiche Versammlung, die nicht blos den Betsaal bis zum letzten Platze, sondern auch die anderen Räume des Hauptgebäudes der Anstalt füllte, wohnte dieser Feier mit sichtlicher Theilnahme, die sich auch durch reiche Spenden für die Anstalt und Zusicherung von Jahresbeiträgen äußerte, bei. Die Festpredigt hielt der Rabbiner Dr. Goldschmidt, anknüpfend an die Worte der Sidrah 5. B. Mos 8, 2. 3. Die Feier schloß mit dem Seelengedächtniß für die verstorbenen Wohlthäter der Anstalt, wobei der verblichenen Kuratoren, Levi Manasse-Stettin und Stadtrath Moritz Kohner-Leipzig, namentlich gedacht wurde. Tief ergriffen von dem Verlaufe der Feier, besichtigten die anwesenden Badegäste nach Beendigung derselben die freundlichen Räume der Anstalt, die dieses Jahr 36 armen Kurgästen ihre gastlichen Pforten geöffnet. — Am 7. d. Mts. wurde im Saale des neuen Gesellschaftshauses von hier anwesenden hervorragenden Künstlern und Dilettanten (zumeist Nichtjuden) zu Gunsten des Kurhospitals ein Wohlthätigkeits-Conzert veranstaltet, welches sich zu einem wahrhaften Kiddusch-haschem in unserm sonst durch Rischus sich hervorthuenden Orte gestaltete. Nicht blos daß der schöne Saal dicht gefüllt war und Viele an der Kasse wieder umkehren mußten, weil kein Platz mehr zu finden war, — die Versammlung zeigte auch eine friedliche Vereinigung der jüdischen und christlichen Religion, deren Bekenner fast zu gleichen Hälften herzugeströmt waren, um ihr Schärflein auf den Altar der Anstalt niederzulegen. So gestaltete sich dieser Abend zu einem wahrhaft genußreichen, das um so mehr, als auch die mitwirkenden Künstler das Auditorium durch ihre hervorragenden Leistungen erfreuten. — Ueberhaupt erfreut sich die Anstalt zahlreicher Freunde bei Jude und Christ. Den Maßstab hierfür zeigt die Liste der Jahresbeiträge, zu welcher auch eine ansehnliche Reihe von Christen gehört. Es wäre zu wünschen, daß die deutsch-jüdischen Gemeinden ein wärmeres Interesse an der Entwicklung unserer Anstalt durch Zeichnung von Jahresbeiträgen nähren; denn dieselbe ist kein Colberger Institut, sondern eine Anstalt, die ihre menschenfreundlichen Segnungen fast allen deutschen Gemeinden zufließen läßt. Möge Gottes Segen auch ferner mit ihr sein!

Schönebeck, den 1. September. (Or.-Corr.) Voll der gewaltigen, erhebenden Eindrücke des heutigen und gestrigen Tages schreibe ich Ihnen diese Zeilen, nach Ausgang des Sabbaths, denen Sie wohl schon um des Interesses willen, welches so viele auswärtige Gemeinden und Private im vor. Jahre an unserm und unseres alten Tempels traurigem Geschicke genommen, ungekürzte Aufnahme gewähren werden. „Wer ob des Untergangs des Tempels getrauert, der möge auch an der Freude des Wiederaufbau's desselben theilnehmen" — haben ja unsere Weisen mit Bezug auf den Jerusalemischen Tempel gesagt, die Anwendung auf den unsrigen liegt auf der Hand. Es waren herrliche, und durch die Art der Ausführung nicht blos für unsere Gemeinde, sondern auch für das Judenthum ehrenvolle Tage, die beiden Tage des Einweihungsfestes. Die Glanzpunkte desselben bildeten: die persönliche Theilnahme unseres hochverehrten Oberpräsidenten Sr. Excellenz des Staatsministers a. D. von Patow und die Reden des Hrn. Rabbiners Dr. Rahmer. — Von den Vorbereitungen, die unsere Gemeinde zur Ausführung der würdigen Feier getroffen, lassen sie mich zunächst schweigen; mit wachsender Erregung sahen wir Alle dem gestrigen Tage entgegen. Als kurz nach 4 Uhr der Hr. Oberpräsident unserer Provinz, und ihm zur Seite der Rabbiner aus Magdeburg — am Bahnhofe von unserem Bürgermeister Blüthgen und dem gesammten Vorstande der isr. Gemeinde empfangen — durch die Straßen fuhren und am Marktplatz vor der Wohnung des Hrn. Bürgermeisters abstiegen, da zog erhebende Freude durch unser Aller Herz. Um 4½ Uhr begann der Mincha-Gottesdienst im interimistischen Betsaale, woselbst unser Cultusbeamter Hr. Saul eine kurze, den Verhältnissen angemessene Abschiedsansprache hielt. Sodann ordnete sich der Festzug nach dem Programme. Voran das Musikcorps, Festcomité, die Schlüsselträgerin, gefolgt von weißgekleideten Jungfrauen, die Träger der Thorarollen, die Spitzen der Provinzial- und Stadtbehörden, Schuldirectoren und Ehrengäste, Cantor, und Gesangvereine, die Schuljugend, Gemeindemitglieder und sonstige Festtheilnehmer. An den schön drappirten Pforten des neuen Gotteshauses fand die Schlüsselübergabe unter üblichem Ceremoniell statt, die Trägerin des Schlüssels (Tochter des ersten Vorstehers) hielt eine schöne Ansprache an den Bürgermeister, dieser erwiederte in gediegener Weise; Herr Vorsteher E. Bendix begrüßte in recht herzlicher Ansprache die Ehrengäste (unter denen sich auch der Reichstagsabgeordnete Dietze aus Barby befand) und nun folgte unter feierlichem Choral der Einzug ins neue Gotteshaus. Hier executirte der Magdeburger Synagogen-Gesangverein die üblichen hebr. und einige deutsche Gesänge. Von gewaltig ergreifendem Eindrucke waren die an das Anzünden der „ewigen Lampe" anknüpfenden Weihworte des Rabbiners Dr. Rahmer, woran sich dann die eigentliche Festrede reihete. Sie bildete den Höhepunkt der Feier. Sie hier inhaltlich auch nur zu skizziren, fühle ich mich nicht gewachsen. Sie zerfiel in zwei Theile:

1) Was predigt jedes jüdische Gotteshaus, 2) was predigt insbesondere dieses Gotteshaus. Nach dem Gebete für Kaiser und Reich, und besonderem Segen für alle von Nah und Fern, die zur Errichtung dieses Tempels beigetragen, folgte das Abendgebet, bis zu dessen Ende nach 7 Uhr, der Herr Oberpräsident, ein leuchtend Vorbild echter Religiösität, der Feier beiwohnte. Ueber die Feier am heutigen Tage, Festmahl u. s. w. berichte ich Ihnen nächstens.

Karlsruhe. Der in dies. Bl. bereits erwähnte Erlaß in Betreff des Schulbesuchs israel. Schüler an Sabbathen u. s. w. verdient den Wortlaut nach mitgetheilt zu werden.

„Im Einverständniß mit dem Großherzogl. Oberrath der Israeliten wird bezüglich des Schulbesuchs israelitischer Schüler an israelitischen Festtagen und an Sabbathen behufs allgemeiner Regelung dieser Angelegenheit angeordnet":

1) Israelitische Schüler sind auf Verlangen ihrer Eltern oder Fürsorger vom Schulbesuche zu befreien: a) an den beiden Tagen des Neujahrfestes, b) am Versöhnungsfeste, c) am 1. und 7. Tage des Peßachfestes (Ostern), d) am ersten Tage des Wochenfestes (Pfingsten), e) am 1. und 8. Tage des Laubhüttenfestes.

2) An anderen israelitischen Festtagen und an Sabbathen sind die israelitischen Schüler zum regelmäßigen Besuche der Schule anzuhalten, doch sind dieselben, soweit thunlich, an Sabbathen während der Zeit des öffentlichen Gottesdienstes auf Verlangen ihrer Eltern oder Fürsorger von der Verpflichtung zum Schulbesuche zu entbinden."

„Keinenfalls aber sollen israelitische Schüler oder Schülerinnen beim Schulbesuch an Sabbathen und Festen gegen den Willen ihrer Eltern oder Fürsorger zum Schreiben, Zeichnen, oder zur Fertigung von Handarbeiten angehalten werden."

„Auch ist bei Festsetzung der Stundenpläne auf die israelitischen Schüler in der Weise Rücksicht zu nehmen, daß, soweit thunlich, der christliche Religionsunterricht auf Samstag und auf die Zeit des israelit. Gottesdienstes gelegt und auf diesen Tag solche Unterrichtsgegenstände angesetzt werden, bei welchen keine Arbeiten vorkommen, an denen israelitische Schüler nicht Theil nehmen können." —

(Wie die „Bad. Zeit." meldet, haben einige christliche Geistliche gegen diesen Erlaß protestirt, weil sie am Samstag sich auf ihre Predigten praepariren müßten und keine Zeit hätten Religionsunterricht zu ertheilen.)

Oesterreich.

G. **Prag,** 22. August. (Or.-Corr.) Das Trauungsgesetz, oder eigentlich das Verzeichniß derjenigen Rabbiner und Religionslehrer, welche befugt sind rechtsgiltige Trau-

ungen vorzunehmen, mit der genauen Bestimmung der Kreise und Bezirke, welche den zur Vornahme der Trauungen Berechtigten angewiesen worden sind, wurde am Schlusse des Monats Juni der böhmischen Landesjudenschaft-Repräsentanz, als der Centralbehörde für die Angelegenheiten der israelitischen Landgemeinden Böhmens, von der Statthalterei übermittelt, mit dem Bedeuten, daß diese Verordnung mit dem 1. August a. c. in Gesetzeskraft tritt. Eine definitive Regelung scheint indessen mit dieser Verordnung nicht beabsichtigt zu sein, da nach derselben mehreren Rabbinern größerer Gemeinden, und sogar solchen, die schon im Amte ergraut sind, das Trauungsrecht entweder ganz entzogen, oder nur mittelst Delegation gestattet wurde; hingegen erscheinen einige Individuen, die im Schächterfache oder höchstens im hebräischen Leseunterricht ganz geeignete Qualification besitzen, über diesen bescheidenen Wirkungskreis aber wegen ihres anderweitigen Wissensmangels nicht hinausstreben sollten, als zur Vornahme der Trauungen in den Gemeinden ihrer Wirksamkeit berechtigt. Diese Abnormität sollen die Gemeinden selbst verschuldet haben, indem sie es versäumten, rechtzeitig ihre Statuten der Statthalterei einzureichen, was für sie die Folge hatte, daß sie aus der Liste der selbstständigen Rabbinatsgemeinden gestrichen wurden. Es wird nun Sache dieser Gemeinden sein, das Versäumte nachzuholen, um wieder für sich und ihre Rabbiner die Rechte einer autonomen Gemeinde zu gewinnen.

Mit dieser Trauungsverordnung sind Viele aber auch deswegen nicht einverstanden, weil dieselbe entgegen dem jüdischen Gesetze nur den Beamteten das Recht zur Vornahme der Trauungen zuerkannt hat, so daß nach der neuen Verordnung selbst ein Talmudheros, wie R. Ahron Kornfeld nicht einmal durch Delegation בעל מסדר קידושין sein kann. Es ist nun allerdings unbestreitbar, daß das jüdische Ehegesetz keinen privilegirten Rabbinerstand kennt, aber die staatliche Gesetzgebung kann wegen Vermeidung von Unzukömmlichkeiten nicht gut*) darauf Rücksicht nehmen, doch hätte dem ersteren durch die Bestimmung Rechnung getragen werden können, wenn dem jüdisch-theologisch Gebildeten das Trauungsrecht durch Delegation eingeräumt worden wäre. Es würde vielleicht von Seiten der Regierung dem entsprochen worden sein, wenn von maßgebender jüdischer Seite ihr eine diesbezügliche Instruction zugekommen wäre.

Es wurde schon wiederholt in diesen Blättern über Mißstände in den jüdischen Gemeinden Böhmens und über die mißliche Stellung, welche die Rabbiner hierzulande einzunehmen Klage geführt, ich habe, obwohl in Prag bekannt und von der Sache unberührt, an dieser Stelle zu wiederholten Malen als einziges Mittel zur Abhilfe die Gründung eines Rabbinervereins in Vorschlag gebracht, aber mein Ruf war ein Ruf in der Wüste, die Betheiligten vermochten sich zu keiner That aufzuraffen. Nun ist aber doch etwas geschehen. Am 25. und 26. Juli fand in Pilsen eine Rabbinerversammlung statt, welche ein schüchterner Anfang zu einer solchen Vereinigung genannt werden kann. Die Versammlung wurde von zwei jüngern Rabbinern einberufen, und war vielleicht aus diesem Grunde nur schwach besucht, unter den achtzehn Theilnehmern waren nur einige wenige Rabbiner von größeren Gemeinden, die Kreisrabbiner und die meisten Localrabbiner von Bedeutung waren nicht erschienen. Diese schwache Betheiligung macht die Erfolge der Versammlung sehr problematisch, indem die gefaßten Beschlüsse allenfalls nur als partielle Kundgebungen, und nicht als Willensmeinung der böhmischen Rabbiner angesehen werden können. Von den gefaßten Beschlüssen sind die wichtigsten: der Beschluß zu einer jährlich wiederkehrenden Rabbinerversammlung, und der Beschluß, von der Regierung ein Gesetz zu erwirken, daß jeder Rabbiner nach dreijähriger Amtswirksamkeit in einer Gemeinde von derselben die definitive Anstellung zu erhalten hat. Ein solches Gesetz wäre gewiß im Interesse des Rabbinerstandes sehr erwünscht, der Rabbiner vermag nur dann seinem heiligen Berufe gemäß zu wirken, wenn seine Stelle eine gesicherte ist und nicht durch die Laune eines Vorstehers in der Luft hängt. Die meisten Vorstände der jüdischen Gemeinden in Böhmen sträuben sich, man kann sagen mit Händen und Füßen, gegen eine definitive Anstellung der Rabbiner und Lehrer; sie wollen, wie es gewöhnlich heißt, das Heft nicht aus den Händen geben; es ist wohl auch in andern Ländern diese jüdisch vorsteherliche Ueberhebung en vogue. Welchen Nachtheil das Gemeindewesen, die Religion und die jüdisch-religiöse Ausbildung der Jugend dadurch hat, ließe sich an vielen früher blühenden Gemeinden nachweisen, es wäre daher sehr heilsam, die oft jedes Recht und jede Billigkeit mißachtende Omnipotenz einzudämmen. Doch glaube ich, ist die Erlassung eines Gesetzes von der Regierung hierzu nicht das richtige Mittel, die Gemeinden müssen sich selbst durch Statute Schranken gegen etwaig vorkommende Uebergriffe setzen, und indem sie mit den Pflichten ihrer Beamten es genau nehmen, müssen sie ebenso auch deren Rechte respectiren.

Die Versammlung verhandelte auch über den Religionsunterricht und setzte ein Comité zur Ausarbeitung eines Lehrplanes ein. Es wurde auch der Uebelstand zur Sprache gebracht, daß die Regierung bei vorkommenden religiösen Fragen sich an die Vorstände und nicht an die Rabbiner wendet. Schließlich wurden drei Mitglieder der Vesammlung beauftragt, ein Memorandum abzufassen, welches alle die ausgesprochenen Wünsche enthalten soll, und dasselbe dem Cultusminister zu überreichen.

Von dieser Rabbinerversammlung kann freilich ein greifbarer Erfolg nicht erwartet werden, sie war, da die meisten Rabbiner nicht anwesend waren, eine Versammlung en miniature, aber als ein Schritt zur Besserung darf sie immerhin gelten. Nur hätten die Anwesenden vor allem die Creirung eines Vereins beschließen sollen, es wäre dadurch der Boden geschaffen worden zur Vereinigung aller widerstrebenden Elemente, und nur dadurch allein würde verhütet worden sein, daß die Versammlung nicht ein „todtgeborenes Kind“ geblieben wäre. Es war im gewissen Sinne ein kühner Schritt, daß zwei jüngere Männer ihre Rabbiner-Collegen zu einer Versammlung aufforderten, da aber die ältern Herren in Unthätigkeit verharrten, war dieser Schritt ein berechtigter, במקום שאין אנשים וכו'. Sie hätten aber nicht auf halbem Wege stehen bleiben sollen. Würde die Versammlung eine reife Frucht geschaffen haben, und das wäre die Gründung eines Vereines, so wäre dadurch ein Centralpunkt entstanden, nach welchem die Einzelkräfte hätten zustreben müssen. Ich hätte hier noch manches, mit dem Besprochenen in Contact Stehende vorzubringen, allein ich könnte dann nur schwer das Gebiet des Persönlichen umgehen. Hervorgehoben soll nur eins werden; die gute Sache kann nur durch gemeinsames Streben aller hierzu Berufenen gefördert werden, niemals aber, wenn jeder Einzelne seine persönliche Würde u. s. w. ängstlich abwiegt.

Ich will zum Schlusse meines Referates noch einige kurze Daten über den Besuch der hiesigen Mittelschulen (Gymnasien und Realschulen) von Seite der jüdischen Schüler geben. Im abgelaufenen Schuljahre wurden diese Schulen von 783 jüd. Schülern besucht, hierzu kommen noch 70 jüd. Schüler der Vorstädte Smichow und Karolinenthal, was eine Schülerzahl von 853 gibt. Die Handelsakademie und die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt weisen auch eine bedeutende Zahl jüdischer Schüler aus. Die Frequenz der Volks- und Bürgerschulen konnte ich nicht ermitteln, da hier auch die Privatanstalten in Betracht kommen, von welchen keine statistische Daten vorliegen. In den Schulen mit czechischer Unterrichtssprache war die jüdische Schülerzahl eine verschwindend kleine, hingegen machte sie in den deutschen Lehranstalten oft nahezu die Hälfte aus, in einem Gymnasium sogar mehr als die

*) Sie kann es durchaus nicht und unter keinen Umständen! Wundert sich denn auch Jemand darüber, daß der anerkannt tüchtigste Jurist oder der Chef des höchsten Gerichtshofs in einem Lande nicht befugt ist, in einem Prozesse über 10 Pfennig ein rechtsgültiges Urtheil zu fällen, wenn die Parteien oder der Streit nicht vor sein Forum gehören?! (Red.)

Hälfte, es waren nämlich 240 israelitische, 221 katholische und 15 protest. Schüler. In einem Gymnasium in Wien zählt man 427 Israeliten, 10 Protestanten und 106 Katholiken; eine Realschule daselbst hatte 215 katholische und 293 israel. Schüler. Ueber den Religionsunterricht an unseren Mittelschulen und Volksschulen habe ich schon in diesen Blättern referirt; ich kann hier nur wiederholen, wäre er nicht obligat, so würde es um das religiöse Wissen der Schüler traurig bestellt sein. Diejenigen, welche in Preußen gegen die obligatorische Einführung des jüd. Religionsunterrichtes eifern, arbeiten nicht für, sondern gegen das Judenthum.

Rumänien.

Bukarest. Die Isr. Allianz zu Wien veröffentlicht Folgendes: Vielleicht dürfte es von allgemeinem Interesse sein, zu erfahren, wie sehr patriotisch alle jüdischen Gemeinden Rumäniens, bei den die Kräfte des Landes so sehr erschöpfenden Kriegszuständen sich zeigen. Fast in allen größeren Orten haben sich zu Beginn des Krieges Comités gebildet, um Gelder zur Unterstützung der Armee oder der Verwundeten zu sammeln. So hat das isr. Comité zu Peatra, wie im Moniturul officiell ausgewiesen, die Summe von 1051 Fr. 32 Cent gesammelt. In Husch, im District Tulcin, brachte das Comité 2282 Fr. 16 Ct. zusammen. Gleiche Opfer wurden allenthalben von den Gemeinden gebracht. Das genannte amtliche Organ vom 3. Juli brachte ein Communiqué, in welchem das Ministerium die von der spaniolisch-jüdischen Gemeinde in Bukarest überreichte Adresse und die Spenderliste veröffentlicht und den Spendern für den kundgegebenen Patriotismus seinen Dank ausspricht. Die Gesellschaft „Zion" hat an diesen Sammlungen lebhaften Antheil genommen, von ihr ging der erste Anstoß zu solchen patriotischen Leistungen aus. Ueber die Absendung der vom „Zion" ausgerüsteten Ambulanz berichtet das officielle Blatt, daß dieselbe mit derselben feierlichen Ceremonie entsendet wurde, wie die von christlichen Damen in Jassy ausgerüstete. Das Comité der isr. Damen steht gleichfalls, so heißt es daselbst, unter dem Schutze Ihrer Hoheit der Fürstin; der Erfolg der Arbeiten desselben war außerordentlich glücklich, denn es vermochte im Vereine mit dem Comité „Zion" die aus zwei Wagen für Verwundete, zwei Regimentswagen mit Verbandzeug und einem Hospital mit 10 Betten bestehende Ambulanz zu Stande zu bringen. Ihre Hoheit die Fürstin und der Präsident der Gesellschaft des rothen Kreuzes (Prinz Demeter Ghika) beglückwünschten die Comité's zu den Gefühlen, die sie kundgaben. Während dieser Feier ereignete sich ein bemerkenswerther Zwischenfall. Ein kleines Mädchen von 8—9 Jahren näherte sich mit einer Bittschrift der Fürstin und trug ihr vor, daß sie eine Waise sei, und Niemanden habe, der sich ihrer annehme, die Fürstin möge ihr daher ihren Schutz angedeihen lassen. Dieses plötzliche unerwartete Auftreten des jungen Mädchens, das so beredt ihr Elend schilderte, brachte die Fürstin und die Umstehenden in sichtliche Verwirrung. Da trat Herr Weinberg vor und erklärte Namens der jüd. Gemeinde, zur Erziehung des Mädchens 600 Frs. zu spenden. Die Fürstin war freudig überrascht von diesem zeitgemäßen Anerbieten und dankte in den schmeichelhaftesten Worten. Es ist dies ein wahrer Kiddusch-haschem gewesen, zumal Herr Weinberg den Betrag in Anbetracht der mißlichen Lage der Gemeinde aus Eigenem erlegte.

Türkei.

London. Baron Henry de Worms hat aus dem auswärtigen Amte Abschrift folgender Depesche des britischen Gesandten in der Türkei, batirt aus Therapio, 15. Aug. erhalten: „Mylord! Ich vernehme, daß unter den in Adrianopel und anderswo angekommenen Flüchtlingen sich eine Anzahl jüdischer Familien befindet, die beinahe eben so sehr wie die Mohamedaner unter der grausamsten Behandlung Seitens der Bulgaren und Russen gelitten haben. Sie sind hauptsächlich aus Eskisagra und Kesanlyk; an letzterem Platze sind, wie berichtet wird, viele Juden ermordet worden. Die türkischen Behörden, so theilt mir Mr. Blunt mit, haben ihr Bestes gethan, dieselben zu beschützen, und viele der Flüchtlinge haben ihm versichert, daß die türkischen regulären Truppen sie gütig behandelten und ihnen ihre Decken und Mäntel für die Kinder gaben. Ein jüdisches Mädchen von 18 Jahren ist in Adrianopel von den Gewaltthaten, die sie durch 20 Kosaken erfahren, gestorben. Diese armen, von den Christen verfolgten und von den Mohamedanern allein unterstützten und beschützten Juden sind in dem größten Elend, da sie aller Sachen beraubt worden und ihre Häuser nebst Eigenthum zerstört worden sind. Ein Aufruf an ihre Glaubensgenossen in England würde wahrscheinlich etwas zu ihrer Erleichterung beitragen, und ich erlaube mir, Ew. Lordschaft zu bitten, die Leiden jener Leute zur Kenntniß einiger der leitenden Gemeindemitglieder zu bringen. Mr. Blunt, Mr. Dupuis und andere Herren, die in Adrianopel einen Ausschuß gebildet haben zur Unterstützung der dorthin geflohenen vielen Tausende ohne Unterschied des Stammes oder Glaubens, würden, dessen bin ich gewiß, die Vertheilung von hierher gesandten Summen unter den Juden gern besorgen. Ich bin u. s. w. Layard."

Der Hülfsausschuß für die türkischen Nothleidenden hat durch Rothschild und Söhne für die allernächsten Bedürfnisse 1000 L. nach Adrianopel und 500 L. nach Konstantinopel übersandt.

„Daily Telegr." theilt weitere Details über die Schandthaten mit, welche von Russen und Bulgaren gegen Juden verübt worden sind; sie sind zu scheußlich, um sie hier genauer wiederzugeben. Es genügt, daß ein Correspondent aus Adrianopel schreibt: „Die Juden leiden von Allen am meisten." Eine Einzelheit: in der Synagoge wurden 14 jüdische junge Mädchen von Bulgaren ermordet und die Körper dann verbrannt. Ferner heißt es: General-Consul Fawcett ist hier und thut alles Mögliche zur Unterstützung der Flüchtlinge. Die Juden thun edel ihre Pflicht ihren eigenen Leuten gegenüber, welche jetzt 3000 Personen zählen. Die Türken sind freigebig bis zum letzten Pfennig. Dennoch ist mehr Hilfe dringend nöthig. Die Türken sind heftig erzürnt gegen die Bulgaren, weil sie die Juden so schlecht behandeln, und sie erklären, daß es keine Entschuldigung für den Massenmord dieser hilflosen Leute giebt."

Der Oberrabbiner von Adrianopel konstatirt, einem Adrianopeler Telegramm des „Standard" zufolge, daß in Kasanlik allein 14 Juden ermordet und 43 verwundet wurden, während 337 jüdische Frauen und Mädchen von den Bulgaren weggeschleppt worden sind.

Wiederum wird dem „Corr. Isr." geschrieben: „Die Hoffnungen auf Verbesserung der Lage der Israeliten in Serbien schwinden immer mehr hin".

Vermischte und neueste Nachrichten.

Schlawe (Pommern), 24. Aug Herr Rabbiner Wassertrilling, z. Z. in Bojanowo, Verfasser der Homiliensammlung Matnath Nachaliël, ist zum Rabbiner und Religionslehrer hierselbst erwählt und wird am 1. k. M. seine Stelle antreten.

Höxter. Dem jüdischen Lehrer und Cantor Bibo zu Brakel ist der Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern verliehen worden. (I. Pr.)

Hamburg. Hrn. Dr. B. Neumann hierselbst, ehemaligen Oberarzt am Mayer-Rothschild-Krankenhause in Jerusalem, ist vom Kaiser von Oesterreich für sein demselben überreichtes Werk: „Die heilige Stadt und ihre Bewohner", welches s. Z. auch in d. Bl. besprochen wurde, die österreichische goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen worden.

Pest. Die Einschreibungen an der Landes-Rabbi-

nerschule werden am 2. Septbr. beginnen. Es sind zwei Aufrufe erlassen zur Sammlung 1) von Beiträgen, behufs Verleihung von Stipendien an unbemittelte Studenten, 2) von Büchern für die Seminarbibliothek. Es heißt in demselben: „Wie das Gebäude der Rabbinerschule, allen Fortschritten der Bautechnik entsprechend, zum Schmucke unserer Landeshauptstadt gereichen wird, so sollen die Thätigkeit und die Leistungen im Innern zur Ehre und Hebung des Judenthums und mittelbar Ungarns beitragen. Ausgerüstet mit der Quellenkunde unserer Religion und der wissenschaftlichen Bildung seiner Zeit, soll der in der Anstalt gereifte Rabbiner in Wort und Schrift mit treuer Gesinnung und geläutertem Geschmacke auch in der Sprache des Vaterlandes für die heilige Sache eintreten können, zu deren Hütung und Förderung er berufen ist. Männer, in deren Vorleben und Wirken die Gewähr der Treue liegt, mit der sie dem Judenthum anhangen, werden auf dem Wege zu diesem Ziele ihm Lehrer und Vorbild sein. Durch den hochherzigen Beschluß unseres erlauchten Landesvaters tritt hier eine Anstalt in's Leben, wie sie in gleicher Stellung und Unabhängigkeit in keinem Lande bisher vorhanden war." Ferner sind die Statuten der Anstalt veröffentlicht worden, enthaltend 1) Organisation und Lehrplan, 2) Studien- und Disciplinordnug, 3) Bestimmungen fürdenLehrkörper, 4) Synagogenordnung, 5) Bibliotheksordnung.

Warschau. In verschiedenen Zeitungen war, neben mehreren türkischen Generalen und Staatsmännern und vielen anderen berühmten Leuten, auch Mehemed Ali Pascha als Jude bezeichnet worden. Seit den neuesten Tagen von Plewna cursirte wieder die ganz bestimmte Angabe, besagter Mehemed heiße eigentlich Freund, stamme aus Warschau und stehe noch mit einem dort lebenden Bruder oder Onkel, Manasse Freund, in Briefwechsel. Ein Correspondent der „Jüd. Pr." kann mit Bestimmtheit angeben, daß die Geschichte erfunden sei. (Die „Magd. Ztg." beweist, daß M. A. ein geb. Magdeburger sei, aus der Familie Detroit.) — Man wird bei diesen Varianten des „ewigen Juden" immer wieder an „jenen Pollack" erinnert, der in Leipzig mit einem Landsmann ein Affentheater besuchte, und während Letzterer sich vor Lachen ausschüttet, ernst und simulirend dasitzt, bis er endlich den Nachbar anstößt: „Mosche, jetzt habe ich's heraus; der Große, der die Gewaltsprünge macht, ist auch ein Jüd!"

In **Suranowo,** wo Dr. Rapoport Bürgermeister ist, waren auf dessen Anordnung die Häuser der Israeliten am Geburtstage des Kaisers sämmtlich illuminirt, die Polen dagegen verharrten in Finsterniß und kümmerten sich weder um Kaiser noch Bürgermeister.

Palästina. Von Lieutenant Kitchener, dem Chef der Forschungsexpedition in Palästina, liegen Berichte vor. Gegenwärtig wird Galliläa durchforscht. Es sind zwei bisher unbekannte Synagogen aufgefunden.

Aus **Eski-Djuma** schreibt der Kriegs-Corresp. des „N. W. T." über die von Palästina zur türkischen Armee gestellten Bataillone: „Bemerkenswerth ist es indeß, daß das Bataillon von Jerusalem im Gegensatz zu den übrigen Tabors, welche je 8 Compagnien formiren, deren 10 zählt, und daß die beiden überzähligen durchwegs aus Juden der heiligen Orte gebildet sind. Doch darf man ja nicht denken, daß es die Hefe der israelitischen Bevölkerung ist, welche sich in das Heer einreihen ließ, im Gegentheil befinden sich unter den Freiwilligen Banquierssöhne, junge Kaufleute, Studenten, welche so in drastischer Weise den Beweis liefern, wie sehr sie mit den in Glaubenssachen so toleranten Muselmanen harmoniren, und daß sie sich, obwohl von Kriegsdiensten befreit, doch verpflichtet fühlen, mitzukämpfen für den Fortbestand des Staates, als dessen Bürger sie sich betrachten. Diese zwei aus Israeliten formirten Compagnien, welche sich in der Uniform von ihren mohamedanischen Kameraden nur wenig unterscheiden, haben ihren eigenen Feldprediger und bereiten auch ihre Speisen strenge nach dem vorgeschriebenen Ritus.

Der letzte Jude.

(Fortsetzung.)

Man traf auf dem Friedhofe ein. Die Träger senkten den Sarg schweigend zur Erde. Ernsten Blickes trat Ehrenfried heran. „Da ruhen sie nun, die Todten", sagte er, auf die weiten Reihen der Schlafenden deutend. „Dunkel und einsam ist ihr Haus. Sie ruhen aus von jahrzehntelanger Arbeit, von all den Sorgen und Mühen des irdischen Lebens. Mögen da oben die Stürme brausen, das Meer wüthend an seine Ufer peitschen, mögen Völker sich befehden und vernichten, Tyrannen freie Völker in Ketten schlagen, da unten schwindet die Tyrannei. Da unten sind alle menschlichen irdischen Verhältnisse aufgelöst. Hier der Greis, der lebensmüde, das Haupt von silbernem Haare längst umkränzt, an seiner Seite der hoffnungsvolle, liebeglühende Jüngling, den ein eisernes Schicksal hinwegriß aus den heißen Armen der Braut, dahingerafft in der Blüthe seines Lebens. Daneben die kaum erblühende Jungfrau, an ihrer Seite das unschuldige neugeborene Kind. — Doch schlafet nur still, ihr Todten, ruhet aus in dem vielerwünschten, endlich gefundenen Frieden. Auch euer Schlaf ist kein ewiger. Himmlische Boten werden euch nahen mit geheiligter Hand an dies stille, dunkle Haus klopfen und euch zu einem neuen ewigen Leben erwecken. Uns aber, die wir euch heute noch beklagen, euch Trauerlieder singen und Erde auf Eure Häupter häufen, wie wenige Spannen Zeit trennen uns noch von euch! Vielleicht schon morgen steigt dieser oder jener zu Euch hinab, doch Alle hegen wir mit euch die Hoffnung auf ein neues glücklicheres Leben; wo ewig vereint, in wonnigen goldenen Auen ein ander Sonnenlicht die Seligen umstrahlt. Alle, die Gott erkannt und auf Erden nach seiner reinen unverfälschten Lehre gelebt, kehren ein in das Himmelreich. Weder dieser Ort, noch die starrsinnige Hand eines sündigen Menschen werden dir deinen Platz im Kreise der Seligen zu rauben vermögen..."

Er konnte nicht weiter reden; schon bei den letzten Sätzen hat sich ein Gemurmel erhoben, das jetzt urplötzlich zum Lärm, die entstandene Bewegung zum Getümmel anschwoll. „Der Antichrist! Steinigt ihn! Steinigt ihn!" und andere Zurufe wurden laut und störten in frivoler Weise die heilige Ruhe der Schlafenden Eine wilde Rotte, an der Spitze Jäkel, drang laut schreiend mit erhobenen Händen, in denen man wirklich hin und wieder Steine blicken sah, auf den Redner los, der sie ruhig, ernsten Blickes herannahen sah.

An diesem ruhigen Blick prallte die wilde, die fanatisirte Rotte zurück; Keiner wagte es, Hand an ihn zu legen, zumal sich man von allen Seiten das Bestreben kund gab, Ehrenfried zu schützen. Selbst die Frauen und Jungfrauen, deren Gunst der junge Kaplan sich längst erworben hatte, weil sie ihn gern reden hörten, die heute auch zahlreich erschienen waren — selbst Jäkels einzige Tochter Marie befand sich unter ihnen — schaarten sich um ihn und hätten ihm kein Leid zufügen lassen. Doch als Ehrenfried Miene machte, seine Rede weiter fortzusetzen, da ertönte plötzlich ein gellender Schrei von einer Mädchenstimme. Alles blickte nach der Richtung hin, woher der Schrei gekommen war, da sah man ein zartes Mädchen von einem Steine, der augenscheinlich dem Kaplan gegolten, schwer aufs Haupt getroffen, todtenbleich zu Boden sinken. „Mord, Mord!" riefen die Umstehenden. „Mein Kind, mein einzig Kind!" hörte man mit herzzermalmendem Tone Jemand rufen. Die Menge vertheilte sich. Mit wild verstörtem Antlitz und stieren Blicks, ohne Kopfbedeckung, das spärliche Haar im Winde flatternd, rannte ein Mann schweißtriefend an die Unglücksstätte.

„Mein Kind, mein armes Kind," jammerte er, „ich Unglückseliger habe Dich getödtet! Höre mich, Maria!" rief er außer sich. „Ach stoße mich nicht von Dir. — Kennst Du mich nicht mehr? Ich bins ja, Dein Vater — der Dich liebt. O, sieh mich an, — nur ein einzigesmal — wenn ich nicht verzweifeln soll. O, sie ist todt — todt!"

Es war Jäkel, der unter Thränen an der enseelt daliegenden Hülle seiner Tochter in diese Worte ausbrauch. — —

Achawa,

Verein zur Unterstützung isr. Lehrer, Lehrer-Wittwen und -Waisen in Deutschland.

Zu der am **Dienstag, den 25. September d. J.**, Vormittags 9 Uhr, im Realschulgebäude der israelitischen Gemeinde, Rechneigrabenstrasse 14 in Frankfurt a. M., stattfindenden vierten

ordentlichen Generalversammlung

laden wir unsere sämmtlichen Mitglieder ergebenst ein — Mit Hinweis auf § 40 der Statuten bitten wir, etwaige Anträge baldigst an den Unterzeichneten einsenden zu wollen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorsitzenden.
2. Abänderung einiger Paragraphen der Statuten.
3. Anträge von Mitgliedern.
4. Neuwahl von Verwaltungsmitgliedern.

Frankfurt a. M., August 1877.

Namens der Verwaltung:
Adolf Teblée, Vorsitzender. [1068

Jüdisch-theologisches Institut in Breslau.

Die Vorlesungen des Wintersemesters beginnen am 7. October; die Aufnahme-Prüfungen finden am 3. und 4. statt. [1070

Dr. L. Lazarus,
Director.

I. Liste

der für die Abgebrannten der Stadt Wilkomir eingegang. Spenden.

(Summenangabe in Reichsmark.)

Js. Taubmann, Memel, 1. H. G., Memel, 2. Unzen, Memel, 3. Ph Müller, Memel, 4. G. Ristow, Memel, 5 F. K., Memel, 1. B. Bräude, Heydekrug, Sammlung, 32,20. Isidor Lewkonja, Johannisburg, 3. M. Rosenthal, Rösel, Sammlung, 19,30. Paukraz Lang, Burgkundsstadt, 51. Durch Rabb. Dr. Hildesheimer, Berlin, 100. Silvius Boas, Berlin, 6. Huß. German jun., Berlin, 5. Max Weiß, Berlin, 10. J. P. Pincsow, Vorst. Tuetz, 37,55. Vorst. der isr. Gemeinde Schmalleningren 47. Bg. 47, Berlin 300. T. P., Lauban, 5. Kroßke, Rügenwalde, 3. Ignatz Bloch, Breslau, 30. H. P., Landsberg a/W., 30. M. Münsterberg, Danzig, 20. B. M., Königsberg, 20. W. Böhm 3 Dr. Mühsam, Berlin, 10. Ignatz Maron, Dresden, 5. G. Nesselhauf, Danzig, 5. Jacob Huldschiner, Gleiwitz, 30,10. C. G. Alb. Schöbel, Berlin, 21. Hrch Morgenroth, Bamberg, 10 H. M. 5. L. Rosenthal, Ziesar, 20 Sello Behrens, Berlin, 10. H. Freudenthal, Breslau, 3. N. Reichenheim & Sohn, Berlin, 150. Vorst. der jüdischen Gemeinde Berlin 300. Ein junger Mann, Eisleben, 6,75. Siegmund Knopf, Braunschweig, 3. P. B., Posen, 10. S. Levysohn, Glogau, 3. M. Goldschmidt, Leipzig, 3. M. Rothmann, Kletzco, 27. Louis Burchardt, Kroppenstädt, 15. Synagogengemeinde Gumbinnen 9. Frau Dr. Birawer, Frankfurt a. d. O., ein Packet. C. Ehlert, Posen, ein Packet. Markus Bender, Frankfurt a. M., 5. Wronsky, Christburg, Sammlung, 13,10. 2 Christinnen, Altdamm, 3. Salomon Herz, Wiesbaden, 10. D. Blank, Obbach, 36. Durch Rabb. J. Lange, Halberstadt, 26. J. B. Stein, Oreilsheim, Sammlung, 102. G. Heidingfelder, Vorst. Hüttenheim, 18. Irs. Gem. Hengstfeld 55,50 Syn.-Gem. Katscher 30. Isr. Cultusgemeinde Ottensoos 9. B. A. Popper, Prag, 8,27. Rabb. Berlinger, Braunsbach, Sammlung, 40,70 Rabb. Haas, Freudenthal, Sammlung, 69. Louis L. Meyer, Berlin, 10. Prem.-Lieutenant Springer, Berlin, 6. Zimmermann, Beuthen, 6. Rechtsanwalt Steinitz, Rosenberg, 6 E. Cronheim, Stepnitz, 3. M. Falkenheim, Falkenburg, 28,30. N. N. 3. B. E. Jacobus, Friedeberg, 100. F. Hartwig, Koppenhagen, 10. Edm. Jänisch, Memel, 20. Hahn, Füllhase & Werner, Memel, 10. E. Hermann, Neuenburg, 3. Lehrer L. Eppstein, Hehlen, Sammlung, 52,50. Synagog.-Gem. Greisenberg, Sammlung, 36. N. N. 5. Kreisrabb. Strauß, Rottenburg, Sammlung, 127,85. Adolph Lamm, Sprottau, 6. Ein Christ und ein Jude, Halberstadt, 12. Z. Zacharias, Benkheim, 3. Vorst. der Syn.-Gem. Langendorf 16,25. J. W. & E. Galewsky, Breslau, 5. J. Abraham für die Syn.-Gem. Gniewkowo 29,80. Simon Kahn, Vorst. der isr. Gemeinde Altenstadt, 70. Harowsky, Bromberg, 3. M. Salzer, Schweinfurth, 30. J. Jacoby, Halberstadt, 6. M. N., Cultusvorst. Schopfloch, 100. Cultusvorst. Bendet Hanauer, Wiesenfeld, Sammlung, 100. Rabb. Dr. Salvendi von Heinrich Heymann, Sulzbach, 60. Perlmann & Spiero, Königsberg, 5. Synagogenvorst. Gabes 26,75. B. Hagelberg, Vorst. der isr. Gem. in Haym, 12. W. Krüger, Magdeburg, 3. Leopold Rabe, Breslau, 15. Lehrer Galliner, Kinten, Sammlung, 16. Adolph Gradenwitz, Cottbus, 20, auch ein Packet Kleidungsstücke. A. Meyer, Aachen, 30. Consul A. Scharfenorth durch 2 Berliner Damen 100. S. Cohn, Vorst. der isr. Gem. Schweidnitz, 30. B. Löwy, Beuthen, 3. [1067

Für das Local- und Grenzcomité der Alliance Isr. Universelle zu Memel.

Dr. Rülf.

Briefkasten der Redaction.

Breslau u. Ostpreußen: In nächster Nr.

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift" in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.